

# Der Spiegel

für

## Kunst, Eleganz und Mode.



(Achter Jahrgang.)

Halbjähriger Preis 4 R., mit freier Postsendung 5 R. Auf Bellinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 R. und postfrei 6 R. E. M. Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Festungsaufahrt), in Ferd. Tomasas Kunsthandlung zu Pesth und bei allen k. k. Postämtern.

Mein Freund Bob.

(Aus dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

Ob das Mittagessen aufgetragen wurde, hatte Bob seine gute Laune vollkommen wieder gefunden, und ich mußte also, da ich ihn so wenig untröstlich über die nahe Abreise sah, vermuthen, er liebe die Nitgift noch mehr, als das Mädchen.

„Ich kann nicht begreifen, Bob,“ sagte ich, „wie dir es möglich gewesen ist, deiner Schönen den Hof zu machen. Mehrere Monate sind wir die Unzertrennlichen gewesen, . . .“

„Keine Fragen, lieber Freund, das Geheimniß ist nicht das meinige allein.“

„Allerdings nicht ganz, und ich will nicht fragen. Aber gehört jenes Haus auch mit zu der Erbschaft, die sie von ihrem Vater erwartet?“

„Freilich. Und welches Haus! Badest du dich gern warm?“

„Sehr gern.“

„Es steht in diesem Zimmer ein Sopha von himmelblauer Seide, und wenn man eine Feder berührt, verschwindet, ich weiß nicht durch welchen Mechanismus, das Sopha oder verwandelt sich vielmehr in eine Badewanne.“

„Das ist sehr bequem!“

„Ja, es ist eine vollständige Badewanne mit drei Hähnen.“

„Drei Hähnen? Du meinst zwei.“

„Nein, nein, drei. Einer zum warmen Wasser.“

„Richtig.“

„Einer zum kalten Wasser.“

„Das macht zusammen zwei.“

„Nur langsam, und ein dritter zu Eau de Cologne.“

Diesen Abend unterschrieb ich Bob's Wechsel und am andern Morgen nahmen wir Abschied von einander. Ich bedauerte Bob von Herzen. Nach seiner Abreise kamen einige üble Tage für mich; meine Fröhlichkeit verschwand, und wenn man mich allein und traurig an den Orten herumgehen sah, die ich mit Bob so häufig durchwandert hatte, mußte ich wie sein Schatten aussehen.

Ich erfuhr allerlei über die Ausgaben Bob's, und nach vier Monaten, zwei Monate vor dem Verfall des Wechsels, hatte ich Grund genug zu glauben, daß er nicht bezahlt werden könne. Mir selbst war es unmöglich, die 190 Pf. St. zu zahlen, und ich verbrachte einige Wochen in einer nicht zu beschreibenden Angst und Unruhe. Eines Morgens nach dem Frühstück, als ich vertrießlicher als gewöhnlich ausgegangen war, irrte ich einige Stunden lang hier und da umher, bis ich mich in Park Lane dem Hause gegenüber befand, worin die Geliebte Bob's wohnte. „Ach,“ dachte ich, „wenn Bob jetzt der Eigenthümer dieses Hauses wäre, ginge Alles vortrefflich; er hat ein gutes Herz, der arme Teufel; aber ehe er mich in Besitz des kleinen hübschen himmelblauen Zimmers mit dem Bade mit drei Hähnen setzt, laufe ich Gefahr, in das Gefängniß zu wandern und meinen Namen enteignet zu sehen.“ Als ich die Augen zu dem Balkon emporschlug, bemerkte ich dort eine Dame, welche Geraniumstöße begoß; sie blickte eben nach mir hin, schien mich zu erkennen und grüßte mich freundlich. Es war meine Freundin und nahe Verwandte, Mistreß Simmons, die mir winkte und mir zurief: „Ich freue mich, dich zu sehen; wir sind seit zwei Tagen in London und wohnen bei dem Herrn Moleworth. Komm herein, ich will dich vorstellen.“

Ich klopfte mit schwer zu beschreibender Bewegung an die Thür, an die Thür eines Hauses, worin ich bereits ein — mir im Voraus bestimmtes — Zimmer mit himmelblauen seidenen Vorhängen und einem wohlriechenden Bade besaß. Ich wurde in den Salon geführt und meine Freundin stellte mich Herrn Moleworth, einem alten von der Gicht geplagten Manne, und dessen einzigen Tochter vor, einer hübschen Blondine von etwa achtzehn Jahren. Ich verbrachte später mehrere glückliche Tage in diesem Hause. Da ich das Geheimniß des jungen Mädchens kannte — ohne daß sie es ahnte — so gewann ich ihre Freundschaft leichter, als wenn ich geglaubt hätte, dies vermeiden zu müssen, damit man nicht meine, ich habe Absichten auf ihr Herz und ihre Hand. Alle unsere Bekannten sprachen von unserem innigen Verhältnisse, ohne daß ich daran dachte, wir könnten einer Liebchaft nahe sein.

Eines Tages hatte ich meine Freundin, Mistreß Simmons, frühzeitig besucht, vor dem Tage, an welchem Bob's Wechsel verfiel, und Mistreß Simmons fragte mich, warum ich so traurig und unruhig sei. Ich antwortete ausweichend, da ich meine Geldverlegenheit nicht gestehen mochte.

„Kleinigkeit!“ entgegnete Mrs. Simmons, die dem Sinne meiner Worte entgegenkam, „tritt kel vor und bringe deinen Antrag an. Deine Familie ist angesehen und wie auch deine Lage gegenwärtig sein mag, so erlaube dir doch deine Hoffnungen, Alles von der Zukunft zu erwarten. Uebrigens hat sie genug für zwei.“

„Sie?“ fragte ich verwundert, „von wem reden Sie?“

„V  
steht und

„Da  
gen, daß.

zu verrath

„Ni  
lein.“ Be

worth trat

„Wo  
bewegt zu

„Sin  
„es ist bess

schlug die

Gesicht hätt

gung nicht

„Beu  
beste Freund

„Mein

„Ja,  
vertraute F

„Bob?

„Ja,  
der Pension

„Ich b

zog, „wer is

„Beun  
mir nichts zu

verließ.“

„Alles

„Ihre

Während

auf der Höhe

funbländischen

sen, und man

Die Matrosen

nachstehende B

delt worden.

beigehen sagte

lassen müssen,

me sag, das de

darauf über B

Er wurde dort

„Von wem? Nun, von Miß Molesworth; ich weiß, daß sie dich gern sieht und daß...“

„Das sind Sie nicht sicher,“ antwortete ich, „denn ich kann Ihnen sagen, daß...“ Ich zögerte, denn ich hatte kein Recht, das Geheimniß Bob's zu verrathen.

„Richtig,“ meinte Mrs. Simmons; „da ist sie und ich lasse euch allein.“ Bei diesen Worten ging sie durch eine Thür hinaus und Miß Molesworth trat durch die andere herein.

„Wovon ist die Rede?“ fragte sie unruhig und ängstlich, „Sie scheinen bewegt zu sein; was ist geschehen?“

„Sind wir allein?“ entgegnete ich nach einer augenblicklichen Pause; „es ist besser, ich spreche mich aus.“ Miß Molesworth zitterte, erröthete und schlug die Augen nieder. Wäre ich ein begünstigter Liebhaber gewesen, ihr Gesicht hätte in dem Augenblicke des Geständnisses einer gegenseitigen Zuneigung nicht größere Verlegenheit verrathen können.

„Beunruhigen Sie sich nicht,“ fuhr ich fort, „ich bin der Freund, der beste Freund Bob's, und ich kenne Ihr Geheimniß.“

„Mein Geheimniß!“ rief Miß Molesworth.

„Ja, meine theuere Miß,“ entgegnete ich, „ich bin, wie gesagt, der vertraute Freund Bob's.“

„Bob's?“ fragte sie.

„Ja,“ fuhr ich fort und ergriff ihre Hand, „ich kenne ihn schon aus der Pension her.“

„Ich bitte Sie, Herr..,“ fragte sie, indem sie mir ihre Hand entzog, „wer ist der Bob?“

„Beunruhigen Sie sich nicht,“ entgegnete ich ganz leise; „Sie brauchen mir nichts zu verheimlichen. Bob hat mir Alles gestanden, ehe er London verließ.“

„Alles, aber was?“

„Ihre gegenseitige Liebe — Ihre Verlobung...“

(Beschluß folgt.)

### Ein fluger Hund.

Während des letzten Kriegs, als sich die englische Fregatte „Beander“ auf der Höhe von Halifax (Neuschottland) befand, hatte sie einen alten neuseeländischen Hund am Bord. Er war mehrere Jahre auf dem Schiffe gewesen, und man erzählte sich mehrere Fälle von seiner ungewöhnlichen Klugheit. Die Matrosen behaupteten alle, er verstehe Alles, was man sage, und das nachstehende Beispiel scheint dies zu bestätigen. Er war immer sehr gut behandelt worden. Eines Tages lag er auf dem Verdecke, als der Kapitain im Vordrücke sagte: „Es thut mir leid, aber ich werde den Neptun da erschießen lassen müssen, da er alt und schwach wird.“ Ob etwas in dem Tone der Stimme lag, das den Hund einschüchtern sollte, weiß ich nicht, aber er sprang gleich darauf über Bord und schwamm an ein Schiff, das sich in der Nähe befand. Er wurde dort aufgenommen und blieb bis er starb. Nichts vermochte ihn zu

bewegen, wieder auf den „Leander“ zurückzukehren. Wenn der Hund am Lande war, und es kamen Leute von jenem Schiffe dahin, so schlich er sogleich fort, und nichts konnte ihn dahin bringen, sich seinen früheren Freunden zu nähern.

## Zeitung der Novitäten und Ansichten.

### Theater.

Wien (7. Oktob.). Im k. k. Hofburgtheater begann Mad. Kettich geb. Gley ihren Gastrollen-Cyclus in „Maria Stuart.“ Wir werden nach geendetem Reigen ausführlichen Bericht über diese Künstlerin erstatten. — Ueber's „Ballnacht“ gefällt immer mehr. Die Musik ist recht lieblich und an manchen Stellen energisch. Der erste und fünfte Akt sind fast nichts als die Enveloppe über das eigentliche Dopus, und sind daher im Verhältnisse zu den 3 mittleren Akten weniger ansprechend. Besonders gelungen können wir den 4. Akt nennen. Was die Darstellung betrifft, so müssen wir nur Rühmlisches berichten. Hr. Breiting (Herzog Olaf) sang mit Anmuth und Kraft. Besonders besticht ein Strophentied, wo er mit seiner seltenen Höhe und Bravour imponirt, die Mehrzahl. Herr Staudigl (Graf Neuterholm) entzückte wie immer. Delle. Henkel, als Page, überraschte. Diese Sängerin hat uns zwar durch frühere Leistungen zu ziemlich großen Erwartungen berechtigt, aber wir müssen gestehen, auch unsere kühnsten Hoffnungen wurden übertroffen. Außerordentlich wie ihre Leistung war auch der Applaus. Delle. Löwe (Gräfin Amalie) gefiel durch Delikatesse und Grazie im Spiel und Gesang. Mad. Walbmüller (Kartenschlägerin) war vollendet und erntete stürmischen Beifall. Die Herren Schäffer, Just, Geipelt und Tomasselli unterstützten recht wacker die in größern Partien Be-

schäftigten. Ballet, Dekorationen und Arrangement lassen nichts zu wünschen übrig. — Im Theater in der Josephystadt gab Hr. Schwarzböck zu seinem Vortheile eine musikalische Akademie. Den Beschluß der ersten Abtheilung machte ein barock erbachtes und ausgeführtes Sonstük. Die Ouverture zur Zauberflöte war nämlich von Herrn Schwarzböck auf Vokalstimmen transponirt und in einem achtsimmigen Chor exekutirt. Wir haben zu große Achtung vor den musikalischen Kenntnissen dieses Meisters, als daß wir diesen Versuch zu streng bekritteln wollen, auch boten die übrigen Nummern der Akademie hinreichende Entschädigung für diese mißlungene Idee. Vor Allen ergreifend war ein dreisimmiger Chor mit Klavierbegleitung, ausgeführt von mehreren weiblichen Individuen der Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde. Ein Bruder des geschätzten Hofopernsängers Cramolini und eine Delle. Schindelbeck debütirten als Schüler des Hrn. Schwarzböck zum ersten Mal öffentlich und erhielten Beifall. — Im Leopoldstädter Theater trat Hr. Hölzl als neuengagirtes Mitglied zum ersten Male in Castellis: „Waise und der Mörder“ auf. So sehr wir gegen die Ausführung solcher Stücke auf dieser Bühne gestimmt sind, müssen wir doch gestehen, diesesmal konnte auch die strengste Kritik keinen Fehl und Makel an der Darstellung rügen. Hr. Hölzl spielte mit Natur und Mäßigung, Mad. Scutta enthußasmirte durch ihre ergreifende Mimik, Delle. Peroni leistete Vorzügliches, Hr. Lang war vor-

trefflich  
Hr. Weiß  
dem Sit  
„Feenmä  
ser Bühn  
nem Wi  
empfang  
des Stü  
des Pub  
See Lac  
präsent  
(Bustori  
Hrn. Fe  
zel, als  
besser w  
nen. M  
schädigt  
— Biaz  
gut, al  
schlecht,  
Dies g  
Produkt  
besser,

jezt fu  
Nestros  
sten G  
lungen  
nicht g  
stark  
erinne  
auch  
zwar  
auf ei  
nem  
anscha  
mit  
nur e  
Eine  
faum  
passiv  
ne i  
Lotte  
eikan  
reich

trefflich und alle Uebrigen genügten. — Hr. Weiß gab als erste Rolle (unter dem Titel Gast) den Wurzel im „Bienenmädchen.“ Vier Jahre von dieser Bühne entfernt, ward er bei seinem Wiedererscheinen daselbst jubelnd empfangen, und erntete im Verlaufe des Stückes unzählige Beweise der Huld des Publikums. Delle: Altmutter, als Fee Lacrimosa, sprach verständig und präsentirte sich mit Anstand. Hr. Hölzl (Bustorius) erreichte seinen Vorgänger, Hrn. Fermier, in der Szene mit Wurzel, als hohes Alter, nicht ganz, desto besser wirkte er in den übrigen Szenen. Mad. Scutta (Zufriedenheit) entzückte für die unvergeßliche Gänckl. — Bianchi's Marionettentheater ist zu gut, als daß wir es tadeln, und zu schlecht, als daß wir es loben könnten. Dies gilt übrigens nur von der ersten Produktion, vielleicht kommt es noch besser, vielleicht auch nicht!

#### Adiaphoros.

Im Wiesner Theater sah ich die jetzt furore machende Lokalposse von Nestroy: „Zu ebener Erde und im ersten Stok.“ Das Ganze ist recht gelungen zu nennen, obschon die Idee nicht ganz neu, und in Einzelheiten stark an Raimund's „Verschwender“ erinnert. Et was Moral, Dank sei auch da für dem Hrn. Nestroy, liegt zwar dem Ganzen zur Basis, und ist auf eine sehr einleuchtende, wie in einem Volkstüke sein sollende Weise, anschaulich gemacht; nur glaube ich nicht mit Unrecht bemerkt zu haben, daß nur et was Moral herauszufinden ist. Eine ganze reine Moral wird darin kaum zu finden sein, denn das völlig passive Verhalten der Armen, die ohne ihr Hinzuthun, nur durch Lotteriegel und einen begüterten amerikanischen Dunkel, immer reicher und reicher werden, benen, wie man sagt,

die gebratenen Vögel in den Mund fliegen, wirkt störend auf die moralische Tendenz ein. Auch wäre zu wünschen, daß die Charaktere der Tröblerfamilie edler gezeichnet wären. So aber ist der Tröbler ein undankbarer Mensch, indem er seinen Adoptivsohn, der das von ihm Verdiente redlich mit seinen verpeinten Eltern theilt, aus dem Hause schafft, weil ihm der Hausherr unter dieser Bedingung den Zins erläßt. Die Kinder weinen um Brod, während des Tröblers Mädchen ihrem Liebhaber 12 Groschen auf einen Heurigen gibt. Der reiche Gottsuchs lebt auf großem Fuße, gibt immer Unterhaltungen, warum soll er es aber nicht thun? Er ist Kaufmann, hat sehr einträgliche Geschäfte, ist überreich, und hat zur Vorsicht eine ziemliche Summe bei einem Banquier liegen. Warum soll er nicht groß sein Haus führen? Und wenn er verschwenderisch ist, und man in dem Stücke zeigen will, welch ein Ende solch ein Lebenswandel nimmt, muß der Verschwender ganz anders gestellt werden, er muß durch seine eigene Schuld zu Grunde gehen, nicht aber so, wie wir ihn hier sehen. Das Schiff, das Eigenthum des Hrn. Gottsuchs, scheitert, das kann dem selbstbesten Kaufmanne passieren, wie auch dessen letzte Hoffnung, der Banquier, bei dem die Nothpfennige liegen, faulirt. In diesem Unglück hat aber Hr. Gottsuchs keine Schuld. Ganz anders hingegen ist Raimund's „Verschwender“, der geht durch eigene Schuld zu Grunde, darin liegt Moral. — Anders würde sich mein Urtheil gestalten, wenn ich vom zweiten Titel: „Lauten des Glückes“ das Stück betrachten würde, und Alles als beabsichtigt annehmen möchte, um den Titel zu rechtfertigen; allein da fällt die ganze Moral weg, denn Lauten des Glückes kann man mit einem andern Worte benen:

nen, nämlich mit: Zufall, ein Zufall aber kann keine Moral sein, weil diese nichts Zufälliges ist. — Es kommt daher darauf an, von welchem Gesichtspunkte man dieses Stück betrachtet. Uebrigens ist das Ganze, namentlich die ersten zwei Aktstücke so sinnig zusammengestellt, mit solch drastisch wirkenden Episoden ausgestattet, daß es schon deshalber mit Recht die Anerkennung verdient, deren es sich zu erfreuen hat. — Im Josephstädter Theater herrscht große Verwirrung; Hr. Scheiner, der Direktor, hat Wien heimlich verlassen und die Gesellschaft ist nun sich selbst überlassen.

*Policinello.*

## Literatur.

Klagenfurt. Der hiesige Dichter, Ab. Ritter von Schabusnigg, beschäftigt sich, außer der Besorgung eines Almanachs für 1836, (zu welchem die, bei C. Haas in Wien erschienenen, chalgographischen Nachbildungen der vorzüglichsten Gemälde in der k. k. Bildergalerie benützt werden sollen), mit einem größeren novellistischen Stoffe. — Das achte Heft der wacker redigirten Kärntnerischen Zeitschrift enthält, außer einer getreuen Schilderung des interessanten Mollthales im Villacher Kreise, einige treffliche poetische Beiträge.

Marburg (in Steiermark). Das k. k. Gymnasium dieser, durch Sr. kais. Hoheit, des Erzherzog Johann, Herbst-Ausenthaltens auf dem benachbarten Pusterer-Weingebirge, merkwürdigen Kreisstadt, zählt unter seinen ausgezeichneten Lehrern auch zwei Schriftsteller, die Professoren Georg Mollly und Dr. Rud. Gust. Puff. Von dem Ersteren erschien (bei Damian und Gorge in Graz) ein äußerst interes-

santes Werk: „Andeutungen über Poëthematik und Philosophie und ihr Verhältniß zu einander.“ Letzterer, durch seine Beiträge für die Modezeitung, Carinthia, das illyrische Blatt, das Bürgerblatt, die Aurora u. a. nicht unbekannt, gab ein Bändchen Gedichte (Marburg, 1835).

Graz. Die neue Folge der, nach modificirtem Plane erscheinenden, „steiermärkischen Zeitschrift“, über welche sich die Heidelberger Jahrbücher, Gerold's Repertorium, die Wiener Zeitschrift u. a. höchst vortheilhaft vernehmen ließen, schreitet rasch vorwärts. Die bisher ausgegebenen drei Bände, deren jeden ein wohl gelungenes lithographirtes Landschafts-Gemälde ziert, bieten eine reiche Auswahl gediegener Aufsätze dar, unter welchen sich die historischen und topographischen von den Professoren A. v. Musar, Petter, Schreiner, Schrötter, J. G. Seidl, Stöger, A. Heinrich und Canaval, und die poetischen von C. G. Ritter von Leitner, Hermannsthal, Feuchterleben u. a. vorzüglich auszeichnen.

B.

Wien. Von den hiesigen Almanachen sind bereits einige, mit willkommenen Spenden befrachtet, von Stapel gelaufen. Lambert's und Kurländer's dramatische Taschenbücher machten den Anfang, und bieten recht Brauchbares. Ihnen folgte das „Denke mein!“ welches mit schönen Stahlstichen, braven Erzählungen und zahlreichen metrischen Blüten bedacht ist. — Gleichzeitig erschienen die, durch ihre Wohlfeilheit und die Eleganz der Ausstattung allen andern zum Muster dienenden, von J. G. Seidl redigirten Taschenbücher: „Aurora“, „Das Weibchen“ und der „Freund des schönen Geschlechts.“ Sie bestehen, wie immer seit dem Augenblicke, wo sie unter die Redaktion dieses so ausgezeichneten va-

terländisch aus Produ-  
ler. Die  
neues, u  
sere für  
Erzählun-  
tionellen  
dar, bene-  
und Rät-  
nen. Das,  
haben in  
ter; sie k  
Kum's, fü  
vollkomme  
Anforderu  
Kuge zu  
geländigte  
Schilling  
deutsche  
ber in M  
nicht zu

K o

V a  
lehrt, zu  
zu dem al  
und läßt  
ratur der  
So kommt  
nach langer  
he, und t  
seligen Fr  
auch Regn  
phantastisch  
dient, glei  
werden. I  
reiche Voff  
sem Beifal  
dem an des  
lavigne'sch  
Edouard,  
Kürzlich  
arger Str  
diles Man  
welches zw  
Comédie

terländischen Dichters kamen, lediglich aus Produkten inländischer Schriftsteller. Die „Aurora“, schon durch ihr neues, ungemein geschmackvolles Neuzere für sich einnehmend, bietet vier Erzählungen, historischen, Konversationellen und humoristischen Inhaltes dar, neben gelungene Sagen, Gedichte und Räthselspiele zum Intermezzo dienen. Das „Beilchen“ und der „Freund“ haben in dieser Art keine Nebenbuhler; sie bieten dem Gros des Publikums, für welches sie bestimmt sind, vollkommene Befriedigung, ohne die Anforderungen der Kritik aus dem Auge zu lassen. — Ein für 1836 angekündigter Almanach von einem A. Schilling erscheint nicht, so wie das deutsche Taschenbuch, das W. v. Körber in Mailand herausgeben wollte, nicht zu Stande kam. M.

### Korrespondenz.

Paris. Das Theatre-français kehrt, zur Freude seiner Besucher, zu dem alten, guten Repertoire zurück, und läßt die sogenannte klassische Literatur der Kaiserzeit bei Seite liegen. So kommt der Molière'sche *Etourdi*, nach langer Ruhe, wieder an die Reihe, und verdrängt die *Etourdis* des seligen Hrn. Aubriey, und so wird auch Regnard wieder belebt, der alte, phantastisch-lustige Regnard, der es verdient, gleich nach Molière genannt zu werden. Neulich gab man seine geistreiche *Veste le Légataire*, die mit großem Beifall aufgenommen wurde, und dem an demselben Abend gegebenen Deslavigne'schen Drama: *les enfans d'Edouard*, großen Abbruch that. — Kürzlich wurde der neuen Kommission ein arger Streich gespielt. Es wurde ein dikes Manuskript in Versen eingereicht, welches zwei bekannte Autoren für die Comédie française bestimmt hatten.

Nach zwei Tagen erhalten diese es mit dem Bemerken zurück, daß es zwar große Schönheiten, jedoch auch viele politische Anspielungen enthalte, die man nicht passiren lassen könne. Es befanden sich netto fünfzehnhundert angestrichene Stellen im Manuskripte. Vierhundert Verse sollten ganz wegbleiben, 300 Halbverse waren zu modifiziren, 500 Worte mußten durch andere ersetzt werden, 12 Szenen waren gestrichen und 20 Namen verändert worden, Alles dies als schädlich für die öffentliche Ruhe, die politische Ordnung und die dramatische Wohlthatigkeit. Hierauf schrieben besagte Autoren Folgendes der Kommission: „Meine Herren! Wir haben die Ehre, Ihnen den Empfang des zensurirten Manuskripts, so wie des beiliegenden Briefs zu melden. Wir pflichten Ihrer Meinung bei, daß die angezogenen Stellen der öffentlichen Ruhe, der politischen Ordnung und der dramatischen Wohlthatigkeit schädlich werden dürften. Da wir uns aber nicht entschließen können, die Verse von Pierre Corneille zu verstümmeln, so wollen wir lieber dem Vergnügen entsagen, der Comédie française den „Nicomède“ dieses großen Dichters zur Aufführung vorzuschlagen.“ Und in der That war es dieses Trauerspiel, welches die jungen Leute mit verändertem Titel hatten abschreiben und einreichen lassen. — Von Berton, dem Komponisten der *Mline*, kommt eine hinterlassene Oper: *le Chateau d'Urtuby*, nächstens zur Aufführung, worin der Sohn desselben sein erstes Debüt bestehen wird. — Zwei neue Theater werden nächstens wohl zugleich eröffnet werden: das der Vorstadt St. Antoine und das der Gaité — Von Paul de Kol erscheint ein neuer Roman, unter dem sonderbaren Titel: „Ni jamais ni toujours, c'est la devise des amours.“ — Der

Charivari hört nicht auf, seine giftigen Witze zu schleudern; er spricht noch immer von dem petit foutriquet, dem Hrn. v. Marmontlivet, dem Prinzen Rosolin u. s. w. Auch die Birne spielt noch ihre Rolle, und erscheint sogar in kleinen Zeichnungen. Nur die größten politischen Karikaturen sind aus dem Blatte verschwunden, wogegen es satyrische Bilder aus dem Pariser Leben seinen Lesern bringt, welche diese gewiß dankbarer hinnehmen werden, da sie größtentheils von guten Künstlern geistreich und mit Laune entworfen sind. — Noch immer beschäftigt das Publikum die Ermordung der Eheleute Maës, in ihrem Wohnhause in der ziemlich unbelebten Straße der petites écuries; mehr aber noch die ungeheuren Reichthümer, die man im Keller vergraben, in Wandfchränken, in Hutstschachteln und Briefstaschen, kurz überall im ganzen Hause vorfindet. Die angeblichen 4 Millionen, die Hr. Maës in Lieferungsgeeschäften bei der Napoleon'schen Armee gewonnen haben soll, wachsen jetzt um ein Beträchtliches an. Man ist auf den Ausgang der Untersuchung sehr gespannt. K.

### Miszellen.

Karlsruhe. Aus dem Gefängnisthurm sind neulich zwei Militärgesangene entkommen, indem sie die Eisenfangen des sehr hohen Fensters durchbrachen, und sich an ihren zusammengebrehten, vorher zu Niemen geschnittenen Schlaftoppen, unter dem Schutze einer sehr finstern Nacht, 5 bis 6 Stokwerk hoch herabließen. B.

London. Eine geringe Frau unweit London, die kürzlich ganz un erwartet ein ansehnliches Vermögen

erbte, verfiel vor Freude über dieses Glück in ein hitziges Fieber, woran sie nach wenigen Tagen starb. (Es ist also gefährlich in die Lotterie zu setzen.) W.

München. Zu dem hiesigen Oktoberfeste sollen in den letzten Tagen bereits an 10,000 Fremde eingetroffen sein, und man rechnet, daß die ganze Zahl derselben auf 30,000 steigen werde. B.

### Pesther Lokalnотizen.

Reunion. Wie mit einem Zauber schlage haben wir in Pesth auch Reunion, Soireen, Assemblies, gleich jenen der Residenz erhalten. Unsere Hotels und Gasthäuser wetteifern mit einander, um dem Publikum dergleichen hier neue Erweiterungen zu verschaffen. Hr. Böhl ist der Doyen, der zwar keine Steine in Bewegung setzt, nach dessen Melodien aber Messer, Gabel und Löffel tanzen, wenn sie frohen Menschen in dem ohnehin schon angenehmen Geschäft des Essens so wesentlichen Beistand leisten. Hr. Böhl ist Strauß, Lanner und Morelli in einer Person, denn er spielt die Kompositionen aller dieser Wiener Virtuosen, mit gleicher Virtuosität, und obendrein auch noch beliebte Duertuonen und andere Opernstücke. Seine eigenen Kompositionen werden vielleicht in der Folge mehr ansprechen, bisher klingen diese Töne noch etwas ungewohnt; er möge sich daher vorläufig nur an Strauß und Lanner halten. Sein Deckstee ist wohl besetzt und gut eingeübt. Schreiber dieses wohnte am letzten Freitage einer solchen „Reunion“ im Hotel „zum König von Ungarn“ bei. Die Gesellschaft war sehr zahlreich und gewählt; auch viele Damen waren anwesend. Die Unterhaltung, die bis nach Mitternacht dauerte, scharmant. Speisen und Getränke ließen nichts zu wünschen übrig, eben so hatte man sich über prompte Bedienung und Billigkeit nicht zu beklagen. Nun, so hat uns auch hinein die Kaiserstadt nichts bevor; wie können auch in Pesth ein gutes Abendbrod nach dem Takte verzehren. — 0 —



Galbfärbung  
Kupferabb.

M  
wie eine  
zu mir:  
schreiben  
weiß nicht  
die Schre  
die Aug  
mons tr  
lächsten  
Freund  
befand i  
hens, s  
nicht ge  
ter, abe  
hätte.  
nächsten  
seine G  
sel war  
zwei S  
gerweiss  
eher er  
sie nicht